Marianne Horstkemper

0. Vorwort

Vier Jahrzehnte Auseinandersetzung mit geschlechterbewusster Pädagogik werden hier am Beispiel einer Schule bilanziert und selbstkritisch reflektiert. Das ist ein sehr langer Zeitraum, in dem Entwicklungslinien nachgezeichnet, Verlagerung von Themenschwerpunkten sichtbar gemacht und die damit verbundenen Auseinandersetzungen und Konflikte widergespiegelt werden. Und wir haben es in doppelter Weise mit einer sehr besonderen Schule zu tun:

Zum Ersten hat sich die Laborschule Bielefeld seit dem Beginn der Debatte um Schule und Geschlecht aktiv daran beteiligt und weit über die eigene Schule hinaus Impulse für die praktische Arbeit gegeben. Das hat sich in einer Fülle von Publikationen, Weiterbildungsveranstaltungen, Entwicklung von Materialien und Handreichungen niedergeschlagen und bezieht neben schulpädagogischen Perspektiven auch sozialpädagogische Aspekte und Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen ein. Dieses Engagement hält bis heute an, erweitert und verändert das Themenspektrum, nimmt neue Herausforderungen an. Ein solch „langer Atem" ist zweifellos ungewöhnlich.

Zum Zweiten hat diese Schule die eigene Arbeit in einem Maße dokumentiert, analysiert und überprüft, wie dies bei kaum einer anderen Schule vorzufinden ist. Die den eigenen Ansätzen zugrunde liegenden Konzepte wurden dabei ebenso hinterfragt, wie die erzielten Wirkungen – einschließlich unbeabsichtigter Risiken und Nebenwirkungen – einer kritischen Bewertung unterzogen wurden. Die praktische Entwicklungsarbeit war eingebettet in die Auseinandersetzung mit theoretischen Erkenntnissen und hatte den Anspruch, die im Zuge der Umsetzung gesammelten Erfahrungen systematisch zu sammeln, aufzuarbeiten und darüber zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Mit anderen Worten: Lehrkräfte haben sich hier gleichzeitig als Forscher betätigt. Ihr Ziel war es, lokales Wissen über die eigene Arbeit zu produzieren, um deren Qualität kontinuierlich weiterzuentwickeln. Ein solches Leh-

rer-Forscher-Modell war und ist seit ihrer Gründung konstitutiver Bestandteil des Laborschulkonzepts, inzwischen fest institutionalisiert in sogenannten Forschungs- und Entwicklungsplänen und flankiert durch die enge Zusammenarbeit der Schule mit der Universität Bielefeld. Die hier vorgelegte Bilanz illustriert die Produktivität eines solchen Konzepts von Professionalität im Lehrberuf an einem ganz konkreten Gegenstandsbereich – eben der geschlechterbewussten Pädagogik. Und sie kombiniert dabei authentische Erfahrungsberichte über selbst erprobte Konzepte mit fundierter Reflexion eines Reformprozesses, der über weite Strecken in Kooperation von Vertreterinnen und Vertretern aus Praxis *und* Wissenschaft gestaltet wurde.

Damit wird dieses Buch auch für unterschiedliche Adressatengruppen in je spezifischer Weise erkenntnisträchtig: Lehrkräfte und Schulleitungen erhalten einen sehr konkreten Einblick in die verschiedenen Facetten und Bausteine, die über viele Jahre hinweg zu einem Schulentwicklungsprozess geführt haben, der zu einem reflexiven Umgang mit der Kategorie Geschlecht befähigt – die Lehrenden wie die Lernenden. Wichtig ist dabei, dass sich die Darstellung keineswegs erschöpft in der Beschreibung der eigenen Ansätze, sondern diese werden reflektiert vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Diskurse – in der Frauenbewegung, im Rahmen der Koedukationsdebatte und in je spezifischen (fach-)didaktischen Diskussionen.

Diejenigen, die für Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften zuständig sind – seien es nun Hochschulangehörige, Fachleiterinnen und Fachleiter in der 2. Phase der Lehrerbildung oder Multiplikatoren für Weiterbildungs- und Schulentwicklungsprozesse –, finden ebenso anregende Hinweise darauf, welch neue Qualität erreicht wird, wenn nicht unkoordiniert einzelne Aktionen gestartet werden, sondern genderbewusste Pädagogik verankert wird in systematischer Schulentwicklung. Nachhaltigkeit lässt sich nur garantieren, wenn institutionelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Raum geben für kommunikativen Austausch und gemeinsame Entwicklungsprozesse. Das heißt auch, dass Anreize für solche Arbeit gesetzt werden, dass sie aktiv eingefordert und wertgeschätzt werden müssen.

Studierenden schließlich eröffnet der erfahrungsgesättigte Text sowohl den Zugang zu schulpädagogischen Fragestellungen als auch zu unterschiedlichen sozialisationstheoretischen Konzepten, die im Zusammenhang mit der Gewinnung von Geschlechtsidentität von Bedeutung sind. Und er kann ihnen bereits in der ersten Phase ihrer Ausbildung einen Eindruck davon vermitteln, wie Innovationen in die Schule kommen – eben nicht technokratisch, geradlinig und bis ins Detail steuerbar, sondern in kollegialer Teamarbeit, die Un-

terstützung und Auseinandersetzung einschließt, nicht konfliktfrei, aber eigene Handlungsspielräume nutzend.
Obwohl die Laborschule sich von anderen Schulen abhebt, wird sie dadurch nicht „untauglich“ als inspirierendes Modell. Viele Schulen haben das in Hospitationen, in kürzer- oder längerfristigen Kooperationen in Modellprojekten oder Schulnetzwerken erfahren. Es ist zu hoffen, dass auch dieses Buch Anregung und Ermutigung an einen größeren Kreis weitervermittelt.

Christine Biermann / Marlene Schütte

1. Einführung in den Band

Mit dem Band „Geschlechterbewusste Pädagogik an der Laborschule Bielefeld“ liegt nach fast 40 Jahren Beschäftigung mit dem Thema Geschlecht und fast 25 Jahren gezielter Arbeit an einzelnen Bausteinen jetzt eine Gesamtschau vor.

Wir – Herausgeberinnen, Entwicklerinnen – möchten damit dieses Thema in den laufenden Diskussionszusammenhang stellen, der heute entweder von Diversity und Gender-Mainstreaming handelt und dabei häufig darüber die Kategorie Geschlecht und ihre „Folgen“ vergisst oder aber die „Jungen als Verlierer“ in den Mittelpunkt stellt und dabei oft verkürzt argumentiert.

Wir möchten mit der Zusammenschau unserer Arbeit der letzten fast 25 Jahre deutlich machen, dass Schulentwicklung in diesem Bereich notwendig und gewinnbringend ist. Der Blick auf die Kategorie Geschlecht hat sich im Laufe der Jahre in der Schule verändert, und damit müssen auch die Schlussfolgerungen auf Unterricht und Organisation andere als früher sein. Die Schule ist der geeignete Ort, um mit den Schülerinnen und Schülern offen einerseits in die Diskussion über Geschlecht(er) zu kommen, sie aber andererseits auch praktische Erfahrungen insbesondere in jenen Bereichen machen zu lassen, die in unserer Gesellschaft immer noch stark geschlechterstereotyp „gehandelt“ werden: der eigene Körper, Sexualität, Geburt, Beruf, Haus- und Familienarbeit – also eigentlich das ganze Leben.

Die folgenden Einzelartikel stellen (fast) das gesamte Repertoire in Bezug auf das Thema Geschlecht im Schulleben der Laborschule dar. Es fehlen: die Beschreibungen einzelner Kurse oder einzelner Unterrichtsvorhaben, die zeitweise geschlechtergetrennte Angebote machen wie z.B. Mädchen- bzw. Jungenkurse im Bereich Technik, weil sie situativ stattfinden und nicht zum festen Programm gehören. An der Einrichtung der Technikkurse für Mädchen

lässt sich dennoch gut ablesen, wie weit das „Bewusstsein der Handelnden“[1] nach vielen Jahren Konzeptdiskussion fortgeschritten ist. Vor einigen Jahren wählten nur noch sehr wenige Mädchen Technikkurse. Da nach allen Kurswahlen kleine Statistiken angefertigt werden, in denen das Geschlecht ausgewiesen wird, konnte festgestellt werden, dass dies schon länger sowohl bei den Wahlgrundkursen (ein Jahreskurs für 11- bis 13-Jährige) als auch bei den Wahl- und Leistungskursen (Jahreskurse für 14- bis 16-Jährige) der Fall war. Die beiden Technikkollegen – ein Holz- und ein Kfz-Meister – schlugen deshalb vor, zunächst im Wahlgrundkursbereich einen Kurs nur für Mädchen und weiter einen geschlechtergemischten Kurs einzurichten, mit der Begründung, die Mädchen benötigten einen „Schonraum“, aus dem sie gestärkt für die Kurse in den höheren Jahrgängen hinausgingen. Der Vorschlag, auch einen getrennten Jungenkurs einzurichten, wurde von ihnen verworfen: Der gemischte Kurs sei faktisch ein Jungenkurs, außerdem „störten“ sich die Jungen nicht an den Mädchen, das hätten sie erhoben. Ihr Vorschlag ging auf: In den folgenden Jahren wurden gemischte Technik-, Wahl- und Leistungskurse wieder häufiger von Mädchen wie Jungen gewählt. Wie wir finden, ein gutes Beispiel für umfassende Schulentwicklung: Es hatte Personalentwicklung stattgefunden, das heißt: eine hohe Sensibilität in Bezug auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in einem bestimmten Fachbereich, daran schloss sich eine Organisationsentwicklung an und wiederum daraus ergab sich die nun notwendige Unterrichtsentwicklung.

Diese „Trias“ der Schulentwicklung nehmen auch die folgenden Einzelbeiträge auf:

- Wir zeigen die wichtige Ebene der Erwachsenen – LehrerInnen, ErzieherInnen, Werkstattmeister u.a. – auf, die über ihr Wissen, ihre Einstellungen, ihr Handeln ihre Kompetenzen einsetzen und weiterentwickeln. Dies wird heute als Genderkompetenz bezeichnet.
- Wir zeigen aber auch auf, wie wichtig verschiedene Bereiche der Organisationsentwicklung wie Fortbildung, genügend Zeit für Diskussionen in formellen Konferenzen, Unterstützung durch die Schulleitung, Institutionalisierungen und Evaluationen sind.[2]

---

[1] Die Arbeitsgruppe „Reflexive Koedukation“ im Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest hat 2002 „Vorschläge zur Entwicklung von Leitlinien zur Verwirklichung reflexiver Koedukation“ gemacht (Biermann 2002, 132ff.). Sie sieht die genannten vier Ebenen als wichtige Elemente von Schulentwicklung im geschlechterbewussten Sinne an.

[2] Zum Zusammenspiel dieser verschiedenen Komponenten vgl. Biermann 2007.

- Und nicht zuletzt lebt ein Konzept hauptsächlich von der Umsetzung im guten, interessant gestalteten Unterricht, bei dem die Wünsche der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt werden.

Für diesen Band haben wir eine Auswahl getroffen und folgende Reihenfolge der einzelnen Aufsätze gewählt:

Mit dem ersten Artikel von Christine Biermann „Das Thema ‚Gender' in der Retrospektive" soll die historische Abfolge von Diskussionen, Projektinitiativen, Schulentwicklungsschritten einerseits die Verknüpfung zur gesellschaftlichen Entwicklung der verstärkten Diskussion um die Kategorie Geschlecht deutlich machen. Andererseits soll auch deutlich werden, wie wichtig es für eine nachhaltige Schulentwicklung ist, sich Zeit zu lassen, alle mitzunehmen und das Konzept und seine Ziele immer wieder neu zu „erklären".

Ein wichtiger Baustein schien uns von Anbeginn an der Bereich der „Berufsorientierung und Lebensplanung" zu sein, weil er einen zentralen Schwerpunkt des Curriculums Soziale Studien darstellt. Marlene Schütte zeigt in ihrem Beitrag die Breite dieses Ansatzes, vom Haushaltspass bei den 8- bis 11-Jährigen über das einwöchige Kita-Praktikum im Jahrgang 7, bis zu den verschiedenen Intentionen und Aufgabenpaketen, die mit den Praktika in den darauffolgenden Jahrgängen verknüpft sind, auf.

Christine Biermann nimmt mit dem Thema „Mädchen- und Jungenkonferenzen – zwanzig Jahre Erfahrungen" die Diskussion um geschlechtergetrennte Gruppen auf. Sie erläutert deren Ziele und wichtige Prinzipien und beschreibt damit ein bewährtes Konzept, das bis heute in der Laborschule im (getrennten) Klassenverband als eine von vielen Gesprächsformen eingesetzt wird.

„Koedukativer Sportunterricht" wurde schon Anfang der 1970er Jahre als Unterrichtsprinzip für alle Altersgruppen formuliert. War dieses Konzept damals ungewöhnlich und wurde intensiv hinterfragt, so wurde es im Laufe der folgenden Jahrzehnte wegweisend. Dennoch: Die beiden Autoren Wolfgang Seidensticker und Helmut Schmerbitz haben das koedukative Sportcurriculum Anfang der 1990er Jahre einer Revision unterzogen, haben daraus – gemeinsam mit dem Fachbereich Sport (EB Sport) – ihre Schlüsse gezogen und bewegen sich heute mit einem veränderten, aber immer noch bewusst koedukativen Konzept in einer interessanten Diskussion um guten Sportunterricht.

Britta Cerulla und Marlene Schütte beleuchten in ihrem Beitrag die „Geschlechterbewusste Sexualerziehung und -pädagogik" und stellen ausführlich

die langjährige Tradition sexualerzieherischer Prozesse mit einer ganzheitlichen Orientierung dar. Ziel ist hierbei, jungen Menschen durch eine alters- und sachgemäße Aufklärung einen verantwortlichen und selbstbestimmten Umgang mit der eigenen Sexualität sowie Sicherheit im Umgang mit dem eigenen Körper zu vermitteln.

In den nächsten beiden Artikeln stellen Christine Biermann und Guido Penke zum einen das Thema „Mädchenkurse – alte und neue Zielvorstellungen und ihre aktuelle Umsetzung“ und zum anderen die „Arbeit mit Jungen in Wahlkursen“, also zwei Bausteine, die auf freiwillig gewählte Geschlechterhomogenität setzen, vor. Hier gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Die Mädchenkurse werden seit ihrem erstmaligen Einsatz Anfang der 1990er Jahre – bis auf eine kleine Zwischenperiode von fünf Jahren – durchgehend angeboten und mit großem Interesse seitens der Mädchen gewählt. Ein institutionalisiertes Konzept für Jungenkurse gibt es nicht, da Kurse immer mal wieder dann angeboten werden, wenn ein Kollege Interesse zeigt. Der vorliegende Artikel ist somit als ein Erfahrungsbericht eines einzelnen Kollegen zu verstehen.

„Der Faktor Geschlecht in unterschiedlichen Forschungsprojekten“, zusammengestellt von Marlene Schütte, verdeutlicht, dass die Geschlechterforschung schon seit den 1990er Jahren an der Laborschule eine lange Tradition hat. Sie stellt in ihrem Artikel die Ergebnisse und Erkenntnisse insbesondere aus drei neueren Projekten und Forschungsvorhaben in den Fokus.

Mit dem vorliegenden Band soll deutlich werden, wie wichtig die Vielfalt des inzwischen funktionierenden Gesamtkonzeptes ist. So greift z.B. eine Berufs- und Lebensplanung für die Vorbereitung auf das Leben zu kurz, wenn nicht auch Themen im Bereich der Sexualität angesprochen werden. Indem mit „beiden“ Geschlechtern gearbeitet wird, sowohl in bewusst eingesetzten homogenen Gruppen wie auch im koedukativen Verband, verlieren Mädchenprojekte ihren „Defizitcharakter“. Und: Indem in den Mädchen- und Jungengruppen auf die Individuen geachtet wird, gewinnen die Zugänge und Vorlieben der einzelnen Schülerinnen und Schüler an Bedeutung und man verfällt als Lehrkraft nicht in die viel zu kurz greifenden Kategorien von *den* Mädchen und *den* Jungen.